

# Wie von Gott geschaffen

Martin Schleske ist einer der besten Geigenbauer der Welt. Höchstens 15 Instrumente verlassen jedes Jahr seine Werkstatt. Sein Handwerk betreibt er mit fast schon religiöser Inbrunst

VON MARTINA KAUSCH

Das Leben von Martin Schleske, hat man den Eindruck, ist ein einziges Suchen – immer wieder durchstreift der 45-Jährige die Alpenhochlagen, bleibt bei einer Fichte hier, einer da stehen und betrachtet akribisch den Wuchs des Holzes. Das ist nicht unwichtig für einen Geigenbauer. Zumal einen, der in Fachkreisen der „Stradivari des 21. Jahrhunderts“ genannt wird. Für den der Instrumentenbau beinahe etwas Religiöses hat, wenn er sagt: „Die Suche nach dem Klang ist der Weg der Pilgerschaft.“ Und der andererseits sein Handwerk bis zur Perfektion vorantreibt. Wenn er etwa die Struktur eines Geigenbogens untersucht und dabei Originallampen aus einem Operationssaal zu Hilfe nimmt.

Martin Schleske sieht nicht aus wie ein Instrumentenbauer. Mit seiner Nickelbrille und der bunten Kappe könnte der verheiratete Familienvater auch als Sozialpädagoge durchgehen. Ein Späberufener? Mitnichten! Schleske war 17, als ihm klar war, dass er Geigenbauer werden würde. „Weil man Handwerk mit Sinnlichkeit verbindet und den Naturgesetzen unterliegt“, sagt er entschieden.

Den Naturgesetzen in Gestalt des Werkstoffes Holz zu unterliegen und das Positive daran zu sehen hat Martin Schleske im Laufe der Jahre gelernt. Immer wieder wurden ihm während der Beschäftigung mit Holz und Klang die Zusammenhänge zwischen Leben, Welt und Glauben bewusst, die er aufschrieb. Nach sieben Jahren Vorarbeit bot ihm der Münchner Kösel Verlag an, die Texte zu einem Buch zusammenzufassen: „Der Klang. Vom unerhörten Sinn des Lebens“ ist gerade erschienen. Einen „Erkenntnis-Übungs-Weg für unser Herz“ nannte der frühere Kösel-Verlagschef Winfried Nonnhof das Werk bei seiner Vorstellung.

Antworten auf große Fragen des Lebens zu finden war, wie Schleske heute sagt, von Anfang an sein Bestreben. Doch während andere Philosophie studieren, ihr Heil in einem Aschram in Indien suchen, entschied sich Schleske, den zunächst nicht naheliegenden Weg des Geigenbauers einzuschlagen. „Ich war fasziniert von der Idee, dass man den Mikrokosmos einer Geige ins Große, in den Klang überträgt“, sagt er.

Sein Weg war, sagt Schleske heute, intuitiv richtig. Ohne Zweifel, ohne Widerstände, die den Beginn erschwerten, war er nicht. Schleske brach das Gymnasium



Martin Schleske mit einem Cello-Korpus in seiner Werkstatt in der Nähe von München

nach der zehnten Klasse ab und stieß damit bei seiner akademisch geprägten Familie auf völliges Unverständnis. Außerdem: Geigenbauer wird man nicht einfach so. „Die Mittenwalder Musikinstrumentenbauschule hat jedes Jahr Hunderte Bewerber“, sagt Schleske. „Und die Geigenbauklasse nimmt höchstens zwölf Schüler auf.“ Handverlesen sozusagen.

Martin Schleske bestand die Aufnahmeprüfung und schloss die Ausbildung mit dem Gesellenbrief ab. Ein zweiter Glücksfall war, dass Schleske anschließend einen der weltweit renommierten Akustiker traf, der ihm die Mitarbeit in seinem Labor anbot. „Mich interessierten Schalltechnik und Schwingungsanalysen, also arbeitete ich zwei Jahre im Ingenieurbüro und Labor.“ Weil Schleske erkannte, dass er ohne Forschungsarbeit auf diesem Gebiet den Klanggeheimnissen alter Geigen nicht auf die Spur käme, beschloss er, sein Abitur nachzuholen und Physik zu studieren. Mit 27 war Schleske Diplom-Ingenieur, mit 30 Geigenbaumeister.

Der Schritt in die Selbstständigkeit war für Schleske eine weitere Herausfor-

derung. „Ich habe keine angeborene Unternehmerpsyche“, sagt Schleske. Täglich stand er in der Werkstatt in Grubmühl bei Gauting und bearbeitete das Holz mit einer Mischung aus entschlossenem Griff und sensibler Einfühlung, die den Naturstoff letztendlich zum

## „Die Suche nach dem Klang ist der Weg der Pilgerschaft“

Klingen bringt. „An der Werkbank gewinnt man tatsächlich Erkenntnisse über die Grundfragen des Lebens.“

Beispielweise, dass man leidensfähig sein muss und bei der Suche nach dem Besonderen nicht aufgeben darf. Welchen Aufwand Schleske für seine Instrumente treibt, spürt man, wenn er von seiner Holzsuche berichtet, von den Fichten, die Geigenbauer in „Sänger“

und „Nichtsänger“ unterscheiden. Von seiner Suche nach den „Sängern“, bei der er mit Holzfällerausrüstung im Winter bis hoch zur Baumgrenze steigt. „Ein großartiges Klangholz findet sich nicht nebenbei, nicht im Vorübergehen am Wegrand“, sagt er. Die Suche wurde für Schleske zum Gleichnis: „Das Leben ist kein Weg im Flachland. Es geht durch Brüche und Unwegsamkeiten.“

Auf keinen Fall aber geht der Weg des Lebens wie des Geigenbaus ohne Leidenschaft. Voller Einsatz ist notwendig, auch, was neue Wege im Geigenbau betrifft. Schleske wurde für seine Forschungsmethoden von Kollegen angegriffen, sieht das aber gelassen: „Mancher spricht von Tradition und meint nur gut verpackte Visionslosigkeit.“ Schleske dagegen versucht zum Beispiel mithilfe der Modalanalyse, mit der in Luft- und Raumfahrttechnik die Schwingungen von Satellitenteilen gemessen werden, die Resonanzen von Geigen, Bratschen und Celli sichtbar zu machen. Um mindestens so gute Instrumente zu bauen wie Stradivari. Oder wenigstens zu verstehen, warum das nicht geht.

Schleske ist nah dran an Stradivari. Jedenfalls schwören heute weltbekannte Geiger auf seine Instrumente. „Vollkommene Harmonie von Handwerk, Wissenschaft und dem Wesentlichsten, nämlich dem künstlerischen Wesen“, attestiert ihm ein Profi auf Schleskes Homepage. Was der Geigenbauer in seinem Instrument geschaffen habe, sei für ihn „neu, noch nie da gewesen“.

Nur zwölf bis 15 Instrumente verlassen jährlich Schleskes Atelier. An manchen Geigen haben seine beiden Gesellen mitgearbeitet, aber immer macht der Meister den schwierigsten Teil der Arbeit selbst: die Klangeinstellung. Den blühenden, weit schwingenden, lebendigen und individuellen Ton zu finden, das Instrument von Widerständen zu befreien, das ist die entscheidende Arbeit. Dass es überhaupt möglich ist, dem Ton Leben zu geben, ist für Schleske ein Hinweis auf den Schöpfer: „Musik ist letztlich in Klang gegossenes Gebet.“

„Der Klang. Vom unerhörten Sinn des Lebens“, Martin Schleske, 352 S., 21,95 Euro, Kösel Verlag, München

## MELDUNGEN

München & Bayern

### Neues Museum in Nürnberg

**NS-GEDENKEN** Die Stadt Nürnberg erhält ein neues Museum, das an die Nürnberger Prozesse erinnern soll. Das „Memorium Nürnberger Prozesse“ ist im Dachgeschoss des Gerichtsgebäudes untergebracht. Auf 750 Quadratmeter soll die Schau, die in vier Abschnitte gegliedert ist, mit Bildern, Ton- und Filmaufzeichnungen sowie Dokumenten an die Prozesse erinnern, bei den vor 65 Jahren zahlreiche Nazi-Größen von den Siegermächten abgeurteilt wurden. Der Festakt zur Eröffnung findet heute im Saal 600 des Gerichtsgebäudes, in dem auch die Prozesse über die Bühne gingen, statt. Zur Eröffnung werden Bundesaußenminister Guido Westerwelle (FDP), Russlands Außenminister Sergej Lawrow sowie Vertreter Englands, Frankreichs und der USA erwartet.

### Imam appelliert an potenzielle Terroristen

**GEWALTVERZICHT** Benjamin Idriz, der Imam der Islamischen Gemeinde Penzberg, hat sich in einem Aufruf an mögliche Terroristen gewandt und sie zur Umkehr aufgefordert. Anschläge, wie sie derzeit befürchtet werden, seien „Verbrechen gegen Gott und gegen die Menschheit“. Idriz sagte weiter: „Hört auf mit eurem Tun und hört auf, euch dabei auf Gott und auf unsere Religion zu berufen.“ Der Imam der oberbayerischen Gemeinde sah sich in der Vergangenheit selbst mit dem Verdacht konfrontiert, er habe Kontakte zu gewaltbereiten Islamisten. Das hatte ihm Innenminister Joachim Herrmann (CSU) vorgeworfen.

### Kein neuer Erörterungstermin

**STARTBAHN** Die Regierung von Oberbayern hat im Planungsverfahren für den Bau einer dritten Start- und Landebahn am Münchner Flughafen trotz fast 25 000 neuer Einwendungen einen weiteren Erörterungstermin abgelehnt. Als Begründung gab die Regierung an, es habe sich seit dem ersten Erörterungstermin kein neuer Sachverhalt ergeben.

### Augsburger entscheiden über den Königsplatz

**TUNNEL-FRAGE** In Augsburg sind heute rund 195 000 Wahlberechtigte aufgerufen, beim Bürgerentscheid über die Zukunft des Königsplatzes im Herzen der Stadt zu entscheiden. Eine Bürgerinitiative will erreichen, dass der Platz untertunnelt wird. Die Gegner des Tunnels, zu denen auch Oberbürgermeister Kurt Gribl (CSU) gehört, lehnen die Tunnellösung unter anderem aus Kostengründen ab. Ein Tunnel würde die Stadt 18 Millionen Euro kosten.

MELDUNGEN AKTUELL  
www.welt.de



1... 2... 3... Flex'it. Das Original. Das Einzige.  
Verschlusslos-elastische Goldarmbänder ab 1690,-€

**FÖPE**  
GIOIELLI

FLEX'IT® ist eine eingetragene Marke von FÖPE  
info@foepe.com  
www.foepe.com